

Der Anschnitt einer römischen Straße „Auf der Grafschaft“ bei Trier und seine Bedeutung für die vorrömische Besiedlung

Die Trierer Talweite stellt innerhalb des Arbeitsbereiches des Landesmuseums einen in dieser Art einmaligen Naturraum dar, dessen Gunst schließlich die Gründung der römischen Stadt mitbestimmte. Andererseits sind es die Folgen dieser wirtschaftlichen und natürlichen Situation, die die archäologische Denkmalpflege vor große Probleme stellen, ist doch absehbar, daß dieser Raum in wenigen Jahrzehnten praktisch gänzlich von Verkehrsflächen, Wohn- und Industriebebauung eingenommen sein wird.

Nun ist es eine erstaunliche Tatsache, daß außerhalb der römischen Stadt in diesem Talgrund — sieht man einmal von augenfälligen römischen Relikten ab — kaum eine systematische archäologische Prospektion stattgefunden hat, wie sie von Amateuren auf den Höhen beiderseits des Moseltales seit den Zeiten Steinhauens immer wieder betrieben wird.

Angesichts der oben geschilderten Ausgangslage könnte eine bisher kaum reflektierte oder formulierte Zielsetzung darin bestehen, wenigstens noch in Teilbereichen der Talweite für einzelne Epochen ein stichprobenartiges, realistisches Siedlungsbild zu gewinnen.

Dazu sind zum einen in den Bereichen, in denen es noch möglich ist, Feldbegehungen erforderlich. Ihnen hat sich in den letzten Jahren besonders der ehrenamtliche Mitarbeiter F. Ohs mit einigem Erfolg verschrieben. Erschwert werden solche Begehungen durch die im Detail sehr wechselnden Bodenbedingungen auf der Niederterrasse und ihren Randbereichen. Gerade wegen der intensiven Nutzung und Besiedlung seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit wechseln hier Akkumulation und Erosion sehr kleinräumig.

Deshalb bemüht sich der Verfasser seit einiger Zeit, sämtliche Bodenaufschlüsse in dieser Siedlungskammer in Augenschein zu nehmen, um neben unmittelbar archäologischen Funden und Befunden die Boden- und Reliefentwicklung letztlich kartographisch darstellen zu können.

Die Beobachtung, über die hier berichtet werden soll, führt uns in das ausgedehnte Neubaugebiet „Auf der Grafschaft“ in Trier-Feyen, südlich der römischen Stadt.

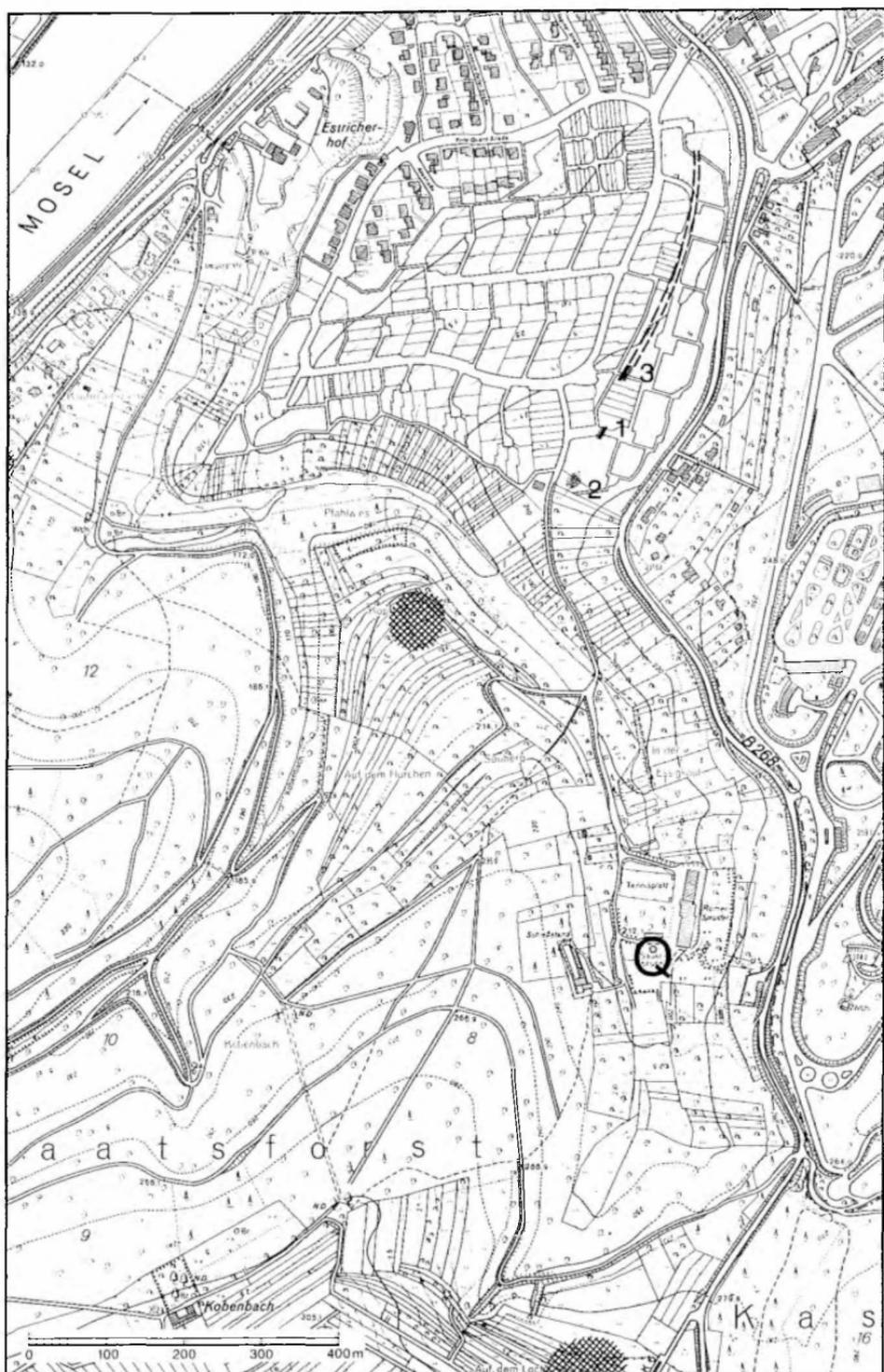


Abb. 1 Verkleinerter Ausschnitt aus der DGK 1:5000 „Estricher Hof“ mit Eintragung der beobachteten Anschnitte einer römischen Straße und anderen römischen Fundstellen. M. 1:10 000.

In der Böschung eines frisch angelegten Weges fielen dem ehrenamtlichen Mitarbeiter J. Hess am 15. 6. 1993 ortsfremde Gerölle auf. Eine Besichtigung zusammen mit Grabungstechniker B. Kremer ließ nach geringen Putzarbeiten auf Anhub den Anschnitt eines römischen Straßenkörpers mit basaler Sticking aus aufgekanteten Schieferplatten und hangwärtigem Begrenzungsgräbchen erkennen, die allerdings an dieser Stelle (Abb. 1.1) wegen des schnellen Baufortschrittes nicht mehr im Detail aufgezeichnet werden konnte.

In einer weiteren Baugrube weiter südlich war der Straßenkörper durch poströmische Erosion zu einem weitläufigen, lockeren Geröllband, einer Steinsohle, reduziert (Abb. 1.2).

An einer dritten Stelle weiter nördlich (Abb. 1.3) konnte allerdings zusammen mit B. Kremer folgendes Profil aufgenommen werden (Abb. 2):

- 0 grauweißer, horizontal eingeregelter, dichter Schieferschutt in rötlich-gelber, lehmiger Matrix, fest: kaltzeitliche Fließerde
- 1 hell rötlich bis violettbrauner, schluffiger, leicht toniger Lehm mit vielen (etwa 40 % vol. %) kleinen (< 1 cm), weichen, kantengerundeten Schiefersplintern, leicht geschichtet, fest, grobporig, stark fein schwarzbraun manganfleckig: kaltzeitliche Fließerde
- 2 hell braungelber, leicht rotstichiger, schluffiger Lehm mit etlichen kleinen Schiefern wie in Sch. 1, einzelne kleine Steine; grobporig, weicher als Sch. 1, wenige kleine Brandlehme oder Ziegelsplitter < 1 cm, einige kleine Holzkohlen und eine mittelalterliche, hart gebrannte, hellblaugraue Kugelkopf-Wandscherbe: poströmisches Kolluvium
- 3 Wie Sch. 2, jedoch von oben etwas dunkler bräunlich, etwas mehr und festere Schiefersplitter als in Sch. 2, leicht blättrig brechend: jüngerer Kolluvium

Füllung des römischen Straßengrabens:

- 4 hell rötlich bis fahl braungelber, sandig-schluffiger Lehm mit etwas feinem Schiefersplitt, leicht schwarzbraun manganfleckig
- 5 hell violett-graurosa, schluffig-toniger Lehm, schieferfrei, dicht, zwei schwarzbraune Manganfleckenbänder, dazwischen mehr fahl weißlich-schluffig gefleckt; oben etwas geblicher und leicht schiefersplittig
- 6 hell violett bis graubrauner, stark grobsandiger, leicht kleinkiesiger und schiefersplittiger Lehm mit etwas flach eingeregelter Kies, grobporig, fest
- 7 rötlich bis braungelber, lehmiger Grobsand mit wenigen kleinen Geröllern, nach unten zur Grabensohle in fahlen, schluffig-tonigen, dichten Lehm übergehend. Auf der Grabensohle Linse reinen Schieferkleinkieses, oben einige schräg einfallende Gerölle

- 8 unten fahl weißlich gelbgrau geschlierter, oben mehr rötlich-brauner und sandig-schiefersandiger, schluffiger Lehm, leicht geschichtet mit Schiefer-sandlinsen
- 9 Straßenkörper: Gerölle bis 14 cm, meist blaugraue Quarzite, kaum Schiefer und Quarze in rötlich-brauner, lehmig-sandiger Matrix, anscheinend zweiphasig; im nördlichen Profilbereich außerhalb der Darstellung einige grün-graue Schieferstücke an der Basis. Oberfläche dicht, verfestigt und wahrscheinlich von gleisartigen Spurrillen durchzogen

Interpretation: Der natürliche Untergrund wird von einer eiszeitlichen Schiefer-frostschutt-Lößlehm-Fließerde gebildet, die hier in die letzte Kaltzeit gehört, da die vollständige Abfolge vom anstehenden Schiefer bis zu dieser schuttreichen Lehm-decke ohne zwischengeschaltete Bodenbildungen beobachtet werden konnte. Weiter hangabwärts dürften auch umgelagerte Reste eines interglazialen Bodens vorhanden sein, denen seinerzeit ein altsteinzeitlicher Quarzabschlag entnommen werden konnte (Löhr 1982, 126).

Nur am Rande sei vermerkt, daß dieser braunrote Lehm auch Rohstoff für die Trierer Töpfereien und die Lehmziegel und Lehmfachwerkbauten der frühromischen Stadt lieferte.

Eine römische Straße war an dieser Stelle bisher unbekannt. Die Trasse liegt etwa in 203 m Höhe. Es dürfte sich um einen Anstieg aus dem Bereich St. Medard handeln, der zum bekannten Sauerbrunnen „Römersprudel“ (Gose 1951) bzw. zur oberhalb gelegenen Siedlungsstelle führte. Wenig weiter südlich, spätestens im Bereich des Euchariusberges, gewann diese Trasse Anschluß an die Hauptstraße, die etwa im Verlauf der heutigen Pellinger Chaussee — Bundesstraße 268 — der Wasserscheide zwischen Saar und Ruwer folgt (Hagen 1931, 459). Diese Straße hat ihren Ausgangspunkt an der Wisport, dem südöstlichen Tor der römischen Stadt genommen und soll vorbei am heutigen Mariahof durch den Mattheiser Wald die Höhe der Wasserscheide beim Euchariusberg gewonnen haben. Es scheint aber auch denkbar, daß diese Straße den Aulbach im Bereich oder oberhalb der heutigen Mattheiser Weiher überquerte, um so einen steilen Auf- und Wiederabstieg über den Mattheiser Wald zu vermeiden. Dann wäre unser Straßenanschnitt keine Abzweigung, sondern die Haupttrasse selber.

Der Aufbau des Straßenkörpers ist mit aufgekanteter Stickung, mehrfach erneuerten Decken und seitlichen — eventuell sechsfach nachgetieften — Gräbchen völlig klassisch. Die Breite von mindestens 5 m entspricht durchaus städtischen Dimensionen. Die Masse des von Mosel oder Saar angekarnten Schotters ist erheblich, so daß unsere Straße als gut ausgebaut gelten kann.

Die nur stellenweise in Resten erhaltene Schieferstickung mag andeuten, daß der Straßenkörper während seiner Benutzungszeit bis auf diese Fundamentierung ab-

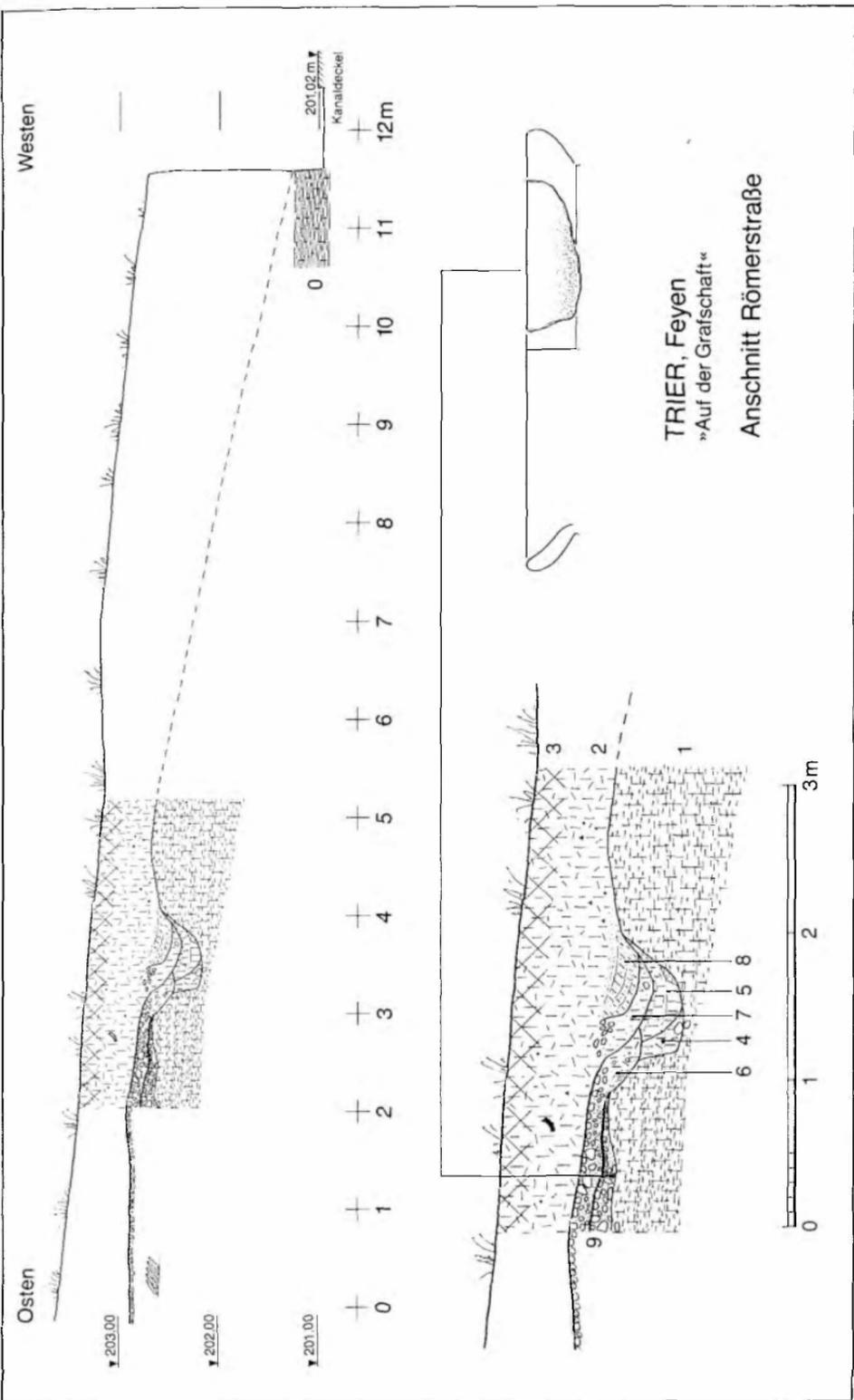


Abb. 2 Profilschnitt durch die römische Straße (M. 1:75) und Randscherbe daraus (M. 1:3).

gespült worden ist, wir also in unserem Anschnitt nur Erneuerungsphasen vor uns haben. Die in der Kiesschüttung enthaltene Randscherbe (Abb. 2) datiert in die ältere römische Kaiserzeit.

Damit kommen wir zum zweiten und vordergründig kaum ins Auge springenden Aspekt dieses Befundes. Es ist das, was sich unter dem römischen Straßenkörper befindet. Im bodenkundlichen Sinne ist das zunächst einmal gar nichts! Auf der eiszeitlichen Schieferschutt-Fließerde hat sich in unserer Region normalerweise bis spätestens zur Römerzeit ein Boden vom Typ des Pseudogleys mit tiefreichenden hellen Bleichbahnen mit rostigen Säumen gebildet. Von dieser Bodenbildung ist unter der römischen Straße nichts mehr erhalten. Dies bedeutet, daß hier vor ihrer Erbauung bis zu 1,50 m Bodenmaterial und damit auch sämtliche vorrömischen Oberflächen und eventuellen Besiedlungsreste abgespült worden sind. In dieser Hanglage mag dazu bereits eine Überweidung durch Vieh eine hinreichende Voraussetzung geboten haben.

Eine historische Fragestellung läuft darauf hinaus, ob die Gründung der römischen Stadt Trier in einer weitgehend siedlungsleeren oder entvölkerten Kleinlandschaft stattfand oder ob zumindest eine dem günstigen Naturraum angepaßte, ländliche Besiedlung vorlag. Selbst eine solche läßt sich für die Latènezeit bislang nur äußerst mühsam nachweisen. Die hier mitgeteilte Beobachtung mag beispielhaft eine quellenkritische Erklärung für die Seltenheit eisenzeitlicher Befunde in der Trierer Talweite liefern. Sie greift allerdings nur für hängige Bereiche, nicht jedoch für den ebenen Kernbereich der frühromischen Stadt (Löhr 1993), unter dem die vorrömische Bodenoberfläche gut konserviert ist.

Ein Gegenstück zur vor- und frühromischen Hangerosion wurde mit einer römerzeitlichen Schieferkies-Akkumulation beispielhaft für die „Retzgrube“ im Olewiger Tal schon früher in dieser Zeitschrift vorgestellt (Löhr 1992).

Fundverbleib: RLM Trier, EV 93,107.

Literatur

E. Gose, Der Trierer „Römersprudel“, eine Heilquelle aus römischer Zeit. Trierer Zeitschrift 20, 1951, 85–95. — J. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz (Bonn 1931). — H. Löhr, Die älteste Besiedlung der Trierer Talweite von der Altsteinzeit bis zur Hallstattzeit. In: Trier — Augustusstadt der Treverer. Ausstellungskat. (Mainz 1982) 9–15; 125–150. — H. Löhr, In der Erde lesen wie in einem Buch. Ein Bodenprofil von der Retzgrube bei Trier-Olewig. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 24 = Kurtrierisches Jahrbuch 32, 1993, 3*–9*. — H. Löhr, Neues zum frühromischen Trier. Archäologie in Deutschland 1993 H. 1, 53.

Abbildungsnachweis

Zeichnungen: F. J. Dewald, RLM Trier.

Hartwig Löhr